

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 232 (1953)

Artikel: Erzählung von der Greina-Alp
Autor: Keller, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

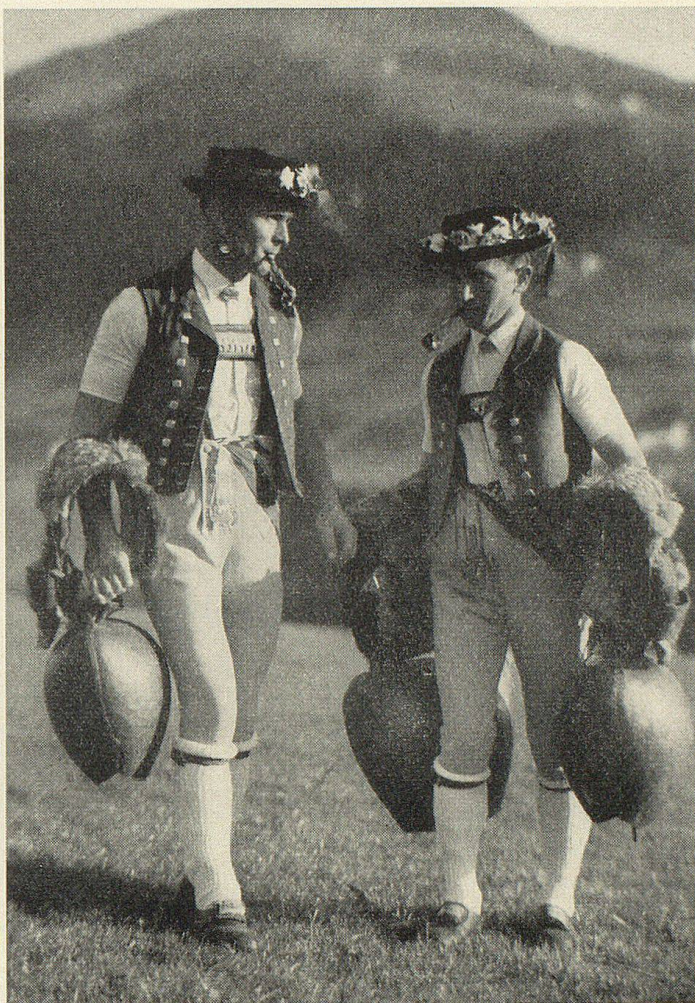
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fliegender Fahne und Musik in die Kirche. Nachher versammelt man sich zum Sennenmahl. Oft sind auch die geistlichen Würdenträger und die weltlichen Behörden anwesend. Während des Sennenmahles werden gewöhnlich die alljährlich wiederkehrenden Wahlen vorgenommen. Auf dem Hauptplatz entwickelt sich nachher ein ländliches Fest, verbunden mit Ländlermusik, Fahnenschwingen, Alphornblasen und Tanz. Eine Spezialität der Sennenkilben sind die sogenannten „Tschämmeler“, Männer mit Tannenreisern bekleidet, welche nach uralter Überlieferung Schutzgeister darstellen, die den Sennen ihr Vieh auf der Alp Tag und Nacht bewachen.

Während der Sennenball heute besonders in Auserrhoden stark „modisch“ durchsetzt ist, gibt es in Innerrhoden unter den dortigen „Alpstobete“ einzelne, die noch von jener alchymwürdigen Art sind, wie sie Emil Rittmeyer und Carl Eimer gemalt haben.

Der Höhepunkt und der wichtigste Termin des Alpsummers von den Ostalpen bis ins Waadtland ist der Jakobstag (25. Juli). Es ist der Tag für Alplerfeste und andere Veranstaltungen auf den Alpen des Appenzellerlandes, des Toggenburgs und der Innererschweiz. Im romanischen Teil des Bündner Oberlandes feiern die Alpler den 14. August «Vigelia Nossadonna d'uoost» mit einem Festessen aus Rahm und Milchreis. Auf der Grossalp am Kunkelspaß wird an diesem Tag auf dem Sennenstein ein Feuer angezündet. Im Zurtmannthal im Wallis werden am 14. August die Armen mit dem Alpertrag des Tages beschenkt.

Die Alpenladung spielt sich in ähnlicher Form ab wie die Bergfahrt. Im Berner Oberland werden am Abend Freudenfeuer angezündet und die glühenden Klöße von der Höhe heruntergerollt. Auf den Davoser Alpen nennt man „D'Schwigar vargrave“ eine Lustbarkeit mit Festessen vor der Alpenladung. In Beatenberg (Berner Oberland) wird der letzte Abend „Zitelabend“ genannt und mit einem Abschiedschmause gefeiert. Beschränkt darf in Serneus nur derjenige



«Schelleschötte» der Appenzeller Sennen

Phot. Schildknecht, Luzern

Hirt und seine Herde den Salweg antreten, dem kein Stück Vieh zu Tode gestürzt ist.

Erzählung von der Greina-Alp

Von Walter Keller

Wer durch das Camadra-Tal im Tessin über den Greina-Paß wandert und von dort nach Graubünden hinunter steigt, wird gewiß manchmal stille stehn und die wilde Schönheit der Alpenwelt bewundern, ohne zu wissen, daß vor Zeiten diese Hochebene, die heute mit Steinen und Moos bedeckt und von Gamsen und Murmeltieren bewohnt ist, früher einmal ein fruchtbares Weidegebiet war und eine der schönsten Alpen bildete, die es in der Gegend gab.

Die Alp Greina (so nannte man sie), war diejenige, die am meisten Ertrag brachte, sei es in Bezug auf die Menge und Güte der Milchprodukte, wie Butter und

Käse, als auch deshalb, weil sie für das Vieh am leichtesten zugänglich war. Im Herbst stiegen von dort die schönsten und bestgenährten Kühe ins Tal hinunter.

Auch wußten die zahlreichen Wanderer, welche über den Greina-Paß zogen daß man anderswo kaum so gastfreundliche Sennen antreffen konnte wie dort. Keiner war je über den Berg gewandert, ohne von den Hirten lauwarme Milch oder ein Nachtlager angeboten zu erhalten, wenn es abends zu spät wurde, weiterzuziehen.

Während eines bitterkalten Winters aber wurde der Meistersenn krank, erholte sich nicht mehr und starb. Da mußte man ihn durch einen anderen ersetzen. Der neue

war jedoch gerade das Gegenteil des früheren. Knausig und von derber Gemütsart, wollte er die altherkömmlichen Gebräuche ändern. Von da an wurde den armen Wanderern jede Speise und auch jedes Nachtlager in grober Weise verweigert.

Eines Abends, als die Sennen mit ihrer Arbeit fertig waren und der Meisterhirt, vor der Alphütte sitzend seinen Vorgänger kritisierte und den Knechten eben klarmachen wollte, wie dank seiner neuen Leitung er mit weniger Mühe sogar mehr Gewinn erzielt habe, kam eine Frau mühsam dahergewankt und bat um einen bescheidenen Imbiß und Herberge für eine Nacht.

Das Wetter ließ in der Tat nichts Gutes erwarten; denn es ballten sich schwarze Wolken auf der Pashöhe zusammen und es wurde immer finsterner. Die Frau war alt und trug einen Sack auf dem Rücken, der schwer auf ihr lasten mochte. Sie fühlte sich außerstande, weiterzugehen und sagte dies dem Meistersenn. Aber während sie sprach, dachte dieser bereits darüber nach, wie er sich der Alten entledigen und ihr einen Streich spielen könne, der allen späteren Wanderern gründlich den Mut nehmen müßte, die Sennen hier oben weiterhin zu stören.

Er sagte darum zu der Frau: „Es tut mir leid, daß ich Euch nichts zu essen geben kann heute abend; ich will aber mein möglichstes tun, Euch einen Platz zu suchen, wo ihr übernachtet könnt.“

Auf das hin setzte sich die alte Frau zum Kaminfeuer. Der Senn aber holte den größten Milchkeffel, den er in der Hütte fand, hervor, putzte ihn, trocknete ihn aus und legte jenen Sack hinein, den die Frau mitgebracht und in einen Winkel gestellt hatte. Darauf lud er sie ein, in diesem Kessel zu schlafen, wo sie gewiß die Nacht ruhig verbringen könne. Hernach ging er auch mit seinen Seuten zu Bett.

Unterdessen war aber das Unwetter näher gekommen. Das Gewitter brach los. Blitze und Donnerschläge folg-

ten einander mit betäubendem Lärm und der Regen prasselte in Strömen auf die Alphütte herab.

Eine Weile später, als das Feuer im Kamin beinahe erloschen war, das Toben des Gewitters jedoch noch immer andauerte, stand der Meistersenn leise auf, näherte sich sachte dem Feuer und blies ein wenig hinein, damit es in der Hütte etwas heller würde. Dann schob er ein Bündel Reisig unter den Kessel, welcher der armen Frau als Lager diente, zündete mit einem harzigen Kienspan das Holz an und kehrte behutsam wieder auf sein Lager zurück. Von dort aus wollte er zuschauen, wie sein übler Streich ausgehen werde.

Bald erwachte die Frau und hustete vom dicken Rauch. Sie merkte aber die Arglist, sprang aus dem Kessel, nahm ihren Sack auf die Schultern und schrie um Hilfe. Ein schadenfrohes Gelächter war die einzige Antwort, die sie erhielt.

Jornig darüber, so getäuscht worden zu sein, lief sie zur Tür, schüttete den Inhalt ihres Sackes, der mit Hirse gefüllt war, zu Boden und rief aus: „Es werden so viele Jahre vergehen, als ich Hirseförner auf den Boden geleert habe, ehe auf dieser Alp wieder Gras wachsen soll. Das ist die Strafe für Eure Schlechtigkeit.“ Und nachdem sie dies gesprochen, verschwand sie in die dunkle Nacht.

Am anderen Morgen erwachte der Meistersenn und ging zur Tür. Das Unwetter hatte aufgehört, der Himmel war wieder klar und die Sonne bereits aufgestanden. Aber sie leuchtete jetzt über eine trostlose Gegend. Die ganze Alp war mit Steinen bedeckt, die Herde verschwunden und mit ihr alles, was die Alp Schönes und Gutes besessen hatte. Der Senn stand unter der Tür und schaute mit Entsetzen seine früher so prächtigen Weideplätze an, die nun mit Geröll zugedeckt waren und es bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

Der starch Zürst

Glarner Sage von Kaspar Freuler

Vor viele Jahre, so händ d Bärner ä Ries anere iisene Chettene im Land umme zeiget, en ummääre Dinger, wo sie ihre z dritt chum händ möge paschge. Mit dem sind si do au i ds Glarnerland chu und händ ummeprälääget, es mögne e keine im ganze Land, und wänrs de Here Glarner öppen nüd glaupe weled, me kännis ja det dure, so chänmes uffene Schwinget achuu luh. Dä wärds dä bald gnueg uschuu. Jez häts duezmals au gnueg Ledig ummekha, wo händ möge es Sännehessi mit einer Hand graaduse ghebe und dä nuch gad e schüüni Will. Aber mit emene rächte Ries, mit eim, wo sibe Schueh höch und nuch hööcher gsi isch, und e Buggel kha hät wenes Gadetor, nei mit emene söttege händ sis nuch nie probiert. Si händ gemeint, ä der Reputaziu z lieb sött mes ja schu probiere, aber eso rächt derhinder hät näme e keine welle. Zletzt seit eine, mä chännt ja der alt Fridli Zürst gu frage, wilicht sägi der äs Ja. De Ledige händ glachet, wänn si e s nüd imstand siged, deer z bodige, so wärdis der Zürst wol ä nümme fertig bbringe. Der heb ja afed graabi Haar!

Aber ä Chraft heig er de schu nuch me mänge Ledige nüd, häts do wider gheisse, und so sind si do schließli und äntli glich mit dem Allge zum Zürst. Der Fridli hät echlä i de Haare kratzet und gseit: „Jä was da! Derigs isch nüt mih für üsereine. Ja, wäner vor zäche Jahre chu wäred! De het me nuch öppechänne rede der-vu! Aber hüt? – nä pa da!“ – Si händ do echle khienet und aghalte und zletzt seit er es Ja. Druf so sind si mit em gu Linhel hindere, wo me der Ries imene Gade iigspeert kha hät, das er nüd öppe Tummheite astelli! – Wo der Zürst hät afuh johle, so händs ne useluh. Der Fridli hät ne äso vu zunderst bis z oberst gschauer und ächlä a der Nase gribe. Druf ninnt er sis Sännehäppli ab em Chopf und khiet's wiit uf d Straß use. „Gnau det hane chunnt er z ligge, wo ds Chäppli liht!“ seit er, und ischem undenine i d Chnüü, hät ne paggt und übersü übere zwirblet, eso daß ne haargnau uf ds Chäppli hane bbreicht hät. Und det isch er ligge bblibe und isch niemih usgstande.